Die dem göttlichen Herzen geschuldete Sühneleistung

Von Josef Schmidt S. J.

Am 8. Mai 1928 erließ Papst Pius XI. an alle Bischöfe der Kirche ein Rundschreiben über die Sühne, die der Heiland bei Offenbarung der Herz-Jesu-Andacht verlangte. Den Grund des Schreibens gibt er selbst an: „Diese Botschaft“, sagt er „ist vielleicht vielen Menschen noch unbekannt, während andere sie nicht genügend beachten. Deshalb wollen Wir, Ehrwürdige Brüder, über die Pflicht der geziemenden Sühneleistung, die uns dem heiligsten Herzen gegenüber obliegt, ein wenig zu Euch sprechen, und zwar in der Absicht, daß ein jeder von Euch seine Herde über alles, was Wir Euch sagen, sorgsam belehre und sie ansporne, diese Lehren auch in die Tat umzusetzen.“ Hier sollen einige Hauptgedanken des päpstlichen Schreibens etwas weiter ausgeführt werden, und zwar folgende drei:

Was will der Ausdruck „dem Heiland Sühne leisten“ besagen?

Welcher Zusammenhang besteht zwischen dieser Sühne und der Herz-Jesu-Andacht?

Welche Beweggründe können uns antreiben, dem Heiland diese Sühne zu leisten?

I. Was will der Ausdruck „dem Heiland Sühne leisten“ besagen?

In einer größeren Stadt des Rheinlandes stand auf einem freien Platz, von mehreren Linden überschattet, eine schöne Kreuzgruppe. In der Mitte ragte das Kreuz mit dem sterbenden Heiland empor, auf der einen Seite stand die schmerzhafteste Mutter und schaute voll Betrübniß auf zum Heiland, auf der anderen Seite stand der hl. Johannes. Seit vielen Jahren hatte die Gruppe da gestanden, ein öffentliches Zeugnis von dem Glauben und der Frömmigkeit der städtischen Bevölkerung. Aber in einer Nacht — es war einige Zeit nach dem Weltkrieg — wurde die Gruppe von Frevlerhand zerstört. Nur die Statue der schmerzhaften Mutter blieb merkwürdiger Weise unverletzt. War der Frevler in seiner Arbeit gestört worden? Oder hatte etwa irgend eine edle Erinnerung aus früherer Zeit seine Hand zurückgehalten? Wer kann das sagen? Als die Leute am nächsten Morgen sahen, was geschehen war, kamen vielen die Tränen in die Augen. Wie war es doch möglich, daß Menschen den Heiland so behandelten? Das war nicht bloß Gleichgültigkeit, nicht bloß gewöhnliche Undankbarkeit, das

war teuflischer Haß, Haß gegen den Heiland, der für alle, auch für diesen Frevler sein Leben hingegeben hat. Schweigend und ehrfurchtsvoll sammelte man die Trümmer, die zum Teil auf dem Platze herumlagen, teils in der Gosse einen Seitenstraße sich fanden. Aber es dauerte nicht lange, da stand wieder eine neue Gruppe an derselben Stelle, und zwar von derselben Art wie die frühere. Gute Leute hatten schnell das nötige Geld aufgebracht. Und als alles wieder schön hergestellt war, zog eine Prozession von der betreffenden Pfarrkirche betend zu dem Platze, und an Ort und Stelle wurde eine feierliche Sühneandacht gehalten, die auf alle Anwesenden einen tiefen und nachhaltigen Eindruck machte. Hier haben wir ein Beispiel niederträchtiger Behandlung des Heilandes durch schlechte Menschen und von edler Sühne von seiten der Guten.

Wer immer die Andacht zum göttlichen Herzen im Sinne der Kirche und des Heilandes übt, bemüht sich der göttlichen Majestät Ehreneratz zu leisten für die Gleichgültigkeit, Kälte und Undankbarkeit der Menschen und überhaupt für die zahllosen Sünden, durch die sie ihn, besonders im heiligsten Altarssakramente, beleidigen. Ehreneratz. Das Wort deutet ein Doppeltes an, Verletzung der schuldigen Ehre und Wiederherstellung derselben. Verletzung der Ehre: jede schwere Sünde ist eine persönliche Beleidigung Gottes, eine Unbill, die ihm zugefügt wird. Der Sünder übertritt nämlich mit Wissen und Willen des strenge Gebot Gottes, der unendlichen Majestät, und dadurch sagt er sich los von Gott, seinem letzten Ziele, indem er etwas Geschöpfliches ihm vorzieht. Das liegt im Wesen der Tod-sünde, mag der Sünder ausdrücklich daran denken oder nicht. Die Tod-sünde ist deshalb eine tatsächliche Kränkung oder Verhöhnung Gottes. Eine solche Beleidigung ist schlimmer als jede andere Beleidigung. Denn sie wird nicht einem Menschen, mag dieser noch so hoch stehen, sondern dem unendlichen Gott zugefügt. Für diese dem Heiland zugefügten Unbilden wollen die Verehrer des göttlichen Herzens nach Kräften genugtun. Man hat ihm die Ehre geraubt, sie wollen sie ihm wieder zurückerstatten, sie ihm ersetzen, ähnlich wie das fremde Gut, das man einem entwendet hat, dem rechtmäßigen Eigentümer wieder zurückgestellt werden muß. Man hat ihn gekränkt, sie wollen ihm Abbitte tun, sie wollen die ihm zugefügten Beleidigungen wieder gut machen, wie man den dem Nächsten zugefügten Schaden wieder gut macht, sie wollen, wie man zu sagen pflegt, dem Heiland Sühne leisten für alles, wodurch die Menschen ihn kränken. Das ist es, was der Ausdruck „dem Heiland Sühne leisten“ sagen will.

Denken wir uns, in einer guten Familie ist ein Sohn auf schlimme Abwege geraten. Während er seinen Eltern Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam schuldet, tut er geradezu das Gegenteil von dem, was das vierte Gebot von ihm verlangt. Denken wir uns nun, eines der anderen Kinder spräche zu den Eltern: Es tut mir leid, daß eines von uns Kindern, euch, unsere guten Eltern, in so schmähhlicher Weise kränkte, es tut mir wehe, zu sehen, wie ihr behandelt werdet. Ich werde mich deshalb bemühen, die Pflichten eines Kindes um so vollkommener zu erfüllen, und euch immer um so mehr Freude zu machen, je größer die Beleidigungen sind, die euch zugefügt worden sind. Wenn ein Kind so spricht und demgemäß handelt, muß diese Gesinnung und Handlungsweise des Kindes den betrübten Eltern nicht ein großer Trost sein? Muß es ihnen nicht vorkommen, als ob die ihnen zugefügte Schmach ganz oder zum Teil von ihnen genommen würde? Dieses Kind leistet den Eltern wirklich Ehrenersatz oder Sühne. Setzen wir nun an die Stelle der gekränkten Eltern Gott unsern Heiland, der als Mensch die ihm zugefügten Kränkungen fühlte, ähnlich wie wir, und an die Stelle des entarteten Sohnes die vielen, die den Heiland in unwürdiger Weise behandeln, und an die Stelle des guten Kindes die treuen Diener des Heilandes, so haben wir alles, was zur Sühne gehört. Man könnte wohl einwenden: daß ein gutes Kind die verletzte Ehre seiner Eltern wiederherstellen kann, ist leicht zu verstehen. Die Eltern sind eben Menschen wie auch das Kind; insofern stehen beide Teile auf derselben Stufe, aber zwischen dem Menschen und Gott ist ein unendlicher Abstand. Wie kann ein armseliger Mensch dem unendlichen Gott die äußere Ehre wiedergeben, die ihm geraubt ist, und die verletzte wieder herstellen? Es müßte doch ein Verhältnis zwischen dem Menschen und Gott sein, zwischen der Gott geraubten Ehre und dem, was der Mensch als Ersatz dafür darbieten kann. Das ist wahr. Darum können wir aus uns selbst Gott für die ihm geraubte Ehre nicht Genugtuung leisten. Aber der Gottmensch hat durch sein Leiden und Sterben für unsere Sünden überschwengliche Genugtuung geleistet, er gibt uns die heiligmachende Gnade, wir sind lebendige Glieder des geheimnisvollen Leibes geworden, dessen Haupt Christus ist, seine unendlichen Verdienste stehen uns immer zu Gebote und wirken in uns, durch die Gnade sind wir mit ihm verbunden wie die Rebe mit dem Weinstock. Durch alles das werden wir befähigt, in mannigfachster Weise ihm wirklich Ehrenersatz für die Beleidigungen der Menschen zu geben und ihm Sühne zu leisten. Und wir wollen ihm Sühne leisten. Zunächst für unsere eigenen Sünden. Auch wir gehören zu den Un-

dankbaren, die die Liebe des Heilandes mit Kälte, seine Wohltaten mit Undank vergolten haben. In dieser Beziehung leisten wir ihm Sühne durch unsere aufrichtige Bußgesinnung und unsere Werke der Buße. Aber wir bleiben bei uns nicht stehen. Wir wollen, soweit wir es vermögen, dem Heiland auch für die Gleichgültigkeit der Menschen, ihre Undankbarkeit, ja in vielen Fällen geradezu feindselige Gesinnung gegen ihn und die unübersehbare Menge der Sünden, durch die sie ihn beständig beleidigen, Genugtuung leisten.

II. Welcher Zusammenhang besteht zwischen dieser Sühne und der Herz-Jesu-Andacht?

Die bisher beschriebene Sühne ist der kirchlichen Andacht zum heiligsten Herzen Jesu wesentlich. Das ergibt sich auf das Klarste

1. aus den Worten, die der Heiland bei Offenbarung dieser Andacht zur hl. Margarete sprach. Es ergibt sich daraus *indirekt*. Wie der Heiland in der bestimmtesten Weise erklärt, soll durch diese Andacht die Liebe zu ihm in den Menschen entzündet, unterhalten, entfacht werden und immer mehr erstarken. Das ist der Hauptzweck der Andacht. Die Liebe, die er meint, ist eine Liebe der Freundschaft. Wo immer eine solche Liebe zwei Personen miteinander vereinigt, bemerkt der hl. Thomas (I., II. qu. 28 a. 2.), betrachtet der Liebende alles, was den Freund erfreut oder betrübt, gerade so, als ob es ihm selbst begegnet sei. „In amore . . . amicitiae amans est in amato, in quantum reputat bona vel mala amici sui sicut sua et voluntatem amici sicut suam, ut quasi ipse in suo amico videatur bona vel mala pati . . . quae sunt amici, aestimat sua.“ Wenn ein Kind sich freut, freut sich die Mutter mit. Was das Kind traurig macht, betrübt auch die Mutter. So ist es überall, wo die gegenseitige wohlwollende Liebe, d. h. die Freundschaftslove, zwei Personen miteinander verbindet. Die Freude des einen ist die Freude des andern, das Leid des einen ist das Leid des andern. Und je stärker die gegenseitige Liebe ist, desto mehr tritt diese Eigentümlichkeit der Liebe hervor. Gilt das ganz allgemein von jeder Freundschaftslove, so ist das natürlich noch weit mehr bei der Freundschaftslove zwischen dem Menschen und dem Gottmenschen der Fall. Wird der Heiland geehrt, wird ihm treu gedient, so ist es dem, der ihn liebt, eine große Freude. Sieht er aber, daß der Heiland sträflich vergessen, vernachlässigt, gekränkt wird, so geht es ihm tief zu Herzen, er fühlt es so, als wäre er selbst Gegenstand einer solchen kränkenden Behandlung, und darum tut er nach den

Worten des hl. Thomas (I., II. qu. 28. a. 4), was er kann, um dem entgegenzutreten, was gegen das Wohl des andern gesagt oder getan wird. „Amor . . . amicitiae quaerit bonum amici; unde quando est intensus, facit hominem moveri contra omne illud, quod repugnat bono amici . . . Et secundum hoc aliquis dicitur zelare pro amico, quando si quae dicuntur vel fiunt contra bonum amici, homo repellere studet; et per hunc etiam modum aliquis dicitur zelare pro Deo, quando ea quae sunt contra honorem vel voluntatem Dei, repellere secundum posse conatur.“ Nun weiß aber jeder, daß die unaussprechliche Liebe, die der Heiland uns bewiesen hat und noch immer erweist, eine verkannte Liebe ist, daß er von zahllosen Menschen vergessen und geringgeschätzt wird. Gar viele Menschen zeigen ihm gegenüber nur Gleichgültigkeit und Kälte. Seine Lehre, seine Gebote, seine großen Verheißungen, die großen Gaben, die er uns geschenkt hat, sind ihnen völlig gleichgültig. Sie kümmern sich nicht um seine Gnadenmittel oder mißbrauchen sie, und die großen Wohltaten seiner Liebe beantworten sie mit zahllosen Sünden. Die Tatsache liegt offen zutage. Wenn also durch die Andacht zum göttlichen Herzen nach den Worten des Heilandes die innige, starke Liebe zu ihm hervorgerufen werden soll, dann sagt er damit indirekt, daß die Sühne für die Beleidigungen von seiten der Menschen dieser Andacht wesentlich sei. Er sagt es aber auch **a u s d r ü c k l i c h**. Was verlangte er denn von der hl. Margarete? Er verlangte von ihr, es solle zu Ehren seines Herzens ein neues Fest in der Kirche eingeführt werden, und an diesem Tage sollen die Gläubigen durch die heilige Kommunion und eine feierliche Abbitte ihm Sühne leisten, ihm einen Ersatz geben für die Gleichgültigkeit und Undankbarkeit so vieler gegen ihn und für die Sünden, durch die er beständig beleidigt wird. „Sieh hier das Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, daß es nichts gespart, sondern sich ganz erschöpft und verzehrt hat, um ihnen seine Liebe zu bezeigen. Zum Lohne dafür erhalte ich von den meisten nur Undank durch ihre Unehrenerbietigkeiten und Sakrilegien und durch die Kälte und Verachtung, womit sie mir in diesem Sakramente der Liebe begegnen. Was mich aber noch weit mehr schmerzt, ist dies, daß es selbst mir geweihte Herzen sind, die so gegen mich verfahren. Deshalb verlange ich von dir, daß der erste Freitag nach der Fronleichnamsoktav einem besonderen Feste zu Ehren meines Herzens geweiht sei, an dem man die Kommunion empfangen und meinem Herzen durch feierliche Abbitte Ehreneratz leisten soll, um die Unbilden wieder gutzumachen, die ihm während der Aussetzung auf den Altären zugefügt

wurden. Ich verspreche dir auch, daß mein Herz sich erweitern wird, um in reicher Fülle die Wirkungen seiner göttlichen Liebe über diejenigen auszugießen, die ihm diese Ehre erweisen und den gleichen Ehrenerweis ihm auch von andern verschaffen.“ Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Heiland besonders die Beleidigungen, die sich auf das allerheiligste Altarssakrament beziehen. Außerdem verlangte er von der hl. Margarete, sie solle am ersten Freitag eines jeden Monats in derselben Absicht die heilige Kommunion empfangen, überdies sollte sie zu bestimmten Zeiten in geheimnisvoller Weise an seinem sühnenden Leiden teilnehmen. Die Sühneandachten zu Ehren des göttlichen Herzens, die wir heutzutage in der ganzen Welt verbreitet sehen, kamen schon zu Lebzeiten der hl. Margarete in Übung. Es ist also der Heiland selbst, der indirekt und direkt sagt, daß die neue kirchliche Andacht zu seinem göttlichen Herzen wesentlich eine sühnende Andacht sein solle. Dasselbe sagt uns

2. die heilige Kirche. Die Herz-Jesu-Andacht, die von ihr so lange und sorgfältig geprüft, dann gutgeheißen, verteidigt, mit Lobsprüchen überhäuft und den Gläubigen immer angelegentlicher empfohlen und mit stets größerem Eifer gefördert wurde, soll wesentlich eine Andacht sühnender Liebe sein. In keiner kirchlichen Urkunde wird das so bestimmt betont und feierlich ausgesprochen wie in dem Rundschreiben Pius XI. „Misericordissimus“. Es wird darum auch folgendes Sühnegebet vorgeschrieben, das am Feste des göttlichen Herzens in allen Kirchen der Welt gebetet werden soll:

„Allerliebster Jesus! So oft hat Undank deine überreiche Liebe zu uns Menschen mit Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit, ja Verachtung vergolten? So siehe denn auf uns herab, die wir uns vor deinem Altare niedergeworfen haben, um durch eine besondere Huldigung solch frevelhafte Nachlässigkeit und die Unbilden, mit denen dein liebeiches Herz von allen Seiten überhäuft wird, wieder gutzumachen. Leider aber müssen wir bekennen, daß wir selbst uns nicht immer von solch elender Treulosigkeit freigehalten haben. So rufen wir denn in tiefstem Schmerze deine Erbarmung zuerst auf uns herab. Wir sind bereit, durch freiwillige Sühne nicht nur unsere eigenen Sünden wieder gutzumachen, sondern auch die Sünden derer, die — weitabirrend vom Wege deines Heiles — in verblendetem Unglauben sich weigern, dir, ihrem Hirten und Führer, zu folgen oder die ihre Taufgelübde treulos mißachten, um das süße Joch deiner Gebote abzuschütteln. Wir wollen sie sühnen, diese beklagenswerten Vergehen alle insgesamt, wollen

aber auch jedes einzelne wieder gutmachen: die Unbescheidenheit und Schamlosigkeit im Benehmen und Kleidung, die Verführung unschuldiger Seelen durch die allgemeine Sittenverderbnis, die Entheiligung der Sonn- und Feiertage, die verabscheuungswürdigen Entehrungen deines heiligen Namens und deiner Heiligen, die Beleidigungen deines Stellvertreters und des Priesterstandes, die Vernachlässigung und Schändung des Sakramentes deiner Liebe durch entsetzlichen Gottesraub, nicht minder aber die öffentlichen Vergehen der Völker gegen die Rechte und das Lehramt der von dir eingesetzten Kirche. Ach, könnten wir doch alle diese Vergehen mit unserem Blute sühnen! So aber bringen wir dir, zur Wiederherstellung deiner verletzten göttlichen Ehre, die Genugtuungen dar, die du einst am Kreuze dem Vater aufgeopfert hast, und die du täglich auf den Altären erneuerst. Diese Genugtuung vereinigen wir mit der Sühne der jungfräulichen Gottesmutter, aller Heiligen und aller frommen Christen. Aus ganzem Herzen geloben wir dir, die von uns und allen andern Menschen früher begangenen Sünden sowie die Vernachlässigung deiner großen Liebe mit Hilfe deiner Gnade durch einen festen Glauben, durch ein reines Leben, durch vollkommene Beobachtung der Lehren des Evangeliums, besonders des Gebotes der Liebe, soweit es nur in unseren Kräften steht, wieder gutzumachen. Mit allen Mitteln wollen wir neues Unrecht gegen dich verhindern und möglichst viele Menschen für dich zu gewinnen suchen. Nimm, o gütigster Jesus, so bitten wir flehentlich, auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria, der Wiederherstellerin unseres Heiles, diese freudig dargebrachte Huldigung unserer Sühne gnädig auf und bewahre uns durch die große Gnade der Beharrlichkeit bis zur Stunde unseres Todes treu in deinem Dienste, damit wir alle einstens in jenes Vaterland gelangen, wo du mit dem Vater und dem Hl. Geiste als wahrer Gott lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

In der Tat ein ergreifendes Sühnegebet. „Wegen ihrer gewaltigen Schuld hat die moderne Welt auch eine gewaltige Sühnepflicht. Zu allererst muß sie ihre Sünden in Abbitte und Sühne wieder gutmachen“ (Meurers).

III. Welche Beweggründe können uns antreiben, dem Heiland diese Sühne zu leisten?

1. Der erste Grund ist der ausdrückliche Wunsch unseres Heilandes. Er klagt über das Benehmen der Menschen, für die er sich buchstäblich ganz geopfert hat. Seine Liebe wird von ihnen verkannt. Darum wünscht er, daß man ihm Sühne leiste. Er könnte uns die verlangte Sühne als Pflicht vorschreiben, aber das tut er nicht. In herablassender Liebe bittet er darum, er wiederholt seine Bitte bei verschiedenen Gelegenheiten, er bittet darum mehr unsertwegen als um seinetwillen. Er läßt uns wissen, wie sehr die Erfüllung seines Wunsches ihm am Herzen liege, es werde ihm eine große Freude sein, wenn man seine Bitte erfülle, ja, er verspricht denen, die ihm die gewünschte Sühne leisten, den reichsten Segen und eine Menge großer Gnaden. Wer dürfte gegen einen so begründeten, einen solchen Herzenswunsch des Heilandes gleichgültig sein?

2. Aber selbst, wenn der Heiland sein Verlangen nach Sühne uns nicht ausgedrückt hätte, selbst dann müßten wir erkennen, wie billig und geziemend es sei, daß wir in der einen oder andern Weise ihm für das unwürdige Benehmen der Menschen Ehreneratz leisten. Wir brauchen uns bloß zu vergegenwärtigen, von welcher Art die Behandlung ist, die ihm von seiten vieler Menschen zuteil wird, ferner wer es ist, der so behandelt wird, und wer wir selbst sind. Wie ist denn die Behandlung, die er von den meisten Menschen erhält? Er wird vergessen, unzählige Menschen nehmen überhaupt keine Rücksicht auf ihn, sie handeln, als ob er gar nicht da wäre, man achtet seiner Liebe und seiner Wohltaten nicht, man bekämpft seine Lehre, lehnt seine Gebote und seine Kirche ab, und selbst bei denen, die ihm dienen, findet sich so viel Halbheit und Feigheit. In manchen Kreisen würde es sogar als unanständig betrachtet werden, seinen Namen zu nennen. Und wer ist es, der so behandelt wird? Es ist Gottes Sohn, der „unsertwegen und um unseres Heiles willen“ („propter nos et propter nostram salutem“) die menschliche Natur angenommen hat, um für uns zu leben, zu arbeiten, zu leiden und am Kreuze zu sterben und so uns für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Ohne ihn wären wir alle verloren. Wer ist je so verächtlich mit so viel Undankbarkeit behandelt worden wie der Heiland? Müssten wir uns nicht angetrieben fühlen, in der einen oder anderen Weise ihm dafür Genugtuung zu leisten. Und noch mehr müssen wir dazu gedrängt werden, wenn wir an uns selbst denken. Hätte der Heiland nicht Grund auch über uns zu klagen? Sind nicht auch wir oft gleichgültig, kalt und un-

dankbar gegen ihn gewesen? Haben nicht auch wir durch mannigfache Sünden ihn gekränkt! O, wie viel Grund haben wir alle, dem Herzen des Heilandes Sühne zu leisten!

3. Schuldet man dem Heiland zu allen Zeiten Ehreneratz für die Gleichgültigkeit und Undankbarkeit der Menschen gegen ihn und die Sünden, durch die sie ihn kränken, so gilt das noch weit mehr von der Gegenwart. Die heutige Zeit verlangt mehr als frühere Zeiten Sühne. In seiner Enzyklika entwirft der Heilige Vater ein sehr dunkles, aber leider nur zu getreues Bild von den Zuständen unserer Zeit. „Wie dringend notwendig diese Pflicht der Sühne und Genugtuung gerade in unserer Zeit ist“ — so lauten seine Worte — „wird jedem klar, der wie Wir zu Anfang gesagt haben, diese Welt, die ganz in der Gewalt des Bösen sich befindet (1. Joh. 5, 19), mit aufmerksamem Auge und wachsamer Seele betrachtet. Von allen Seiten dringen zu Uns die Notrufe und das Seufzen der Völker, deren Fürsten oder Führer wahrhaft sich verbündet und verschworen haben gegen den Herrn und gegen seine Kirche (Ps. 2, 2). In diesen Ländern sehen wir eine völlige Umkehrung der Rechte Gottes und der Menschen. Kirchen werden beraubt und zerstört, Ordensmänner und gottgeweihte Jungfrauen werden aus ihren Häusern vertrieben, werden geschmäht und grausam behandelt, dem Hunger preisgegeben und ins Gefängnis geworfen. Scharen von Knaben und Mädchen werden den Mutterarmen der Kirche entrissen, werden gezwungen, Christus zu schmähen und seinem Namen abzuschwören, ja, sie werden zur niedrigsten Unzucht verleitet. Die ganze christliche Bevölkerung wird grausam gequält und verfolgt und ist in dauernder Gefahr, entweder vom Glauben abzufallen oder aber eines grausamen Todes zu sterben. Ja, so groß ist die Trübsal, daß man meinen möchte, durch solche Ereignisse werde jetzt schon der Anfang jener Schmerzen vorherverkündigt und angezeigt, die der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott oder Heiligkeit heißt (II. Thess. 2, 4), einst heraufbeschwören wird. Noch tiefer ist indes zu bedauern, Ehrwürdige Brüder, daß selbst unter den Gläubigen, die durch das Blut des unbefleckten Lammes in der Taufe abgewaschen und mit der Gnade so reich beschenkt wurden, sich so viele Menschen aus allen Ständen finden, die an einer unglaublichen Unwissenheit in religiösen Dingen leiden, die falschen Lehren anhangen und fern vom Vaterhaus ein in Laster verstricktes Leben führen. In ihrem Leben leuchtet nicht das Licht des wahren Glaubens, die Hoffnung auf eine zukünftige ewige Seligkeit erquickt es nicht, der Brand der Liebe

erfrischt und erwärmt es nicht, so daß sie wirklich in der Finsternis und im Todesschatten sitzen. Dazu kommt noch die zunehmende Gleichgültigkeit der Gläubigen gegenüber der kirchlichen Zucht und den altherwürdigen Einrichtungen der christlichen Vorzeit, auf denen das ganze christliche Leben beruht, von denen das Familienleben richtig geordnet und die Heiligkeit der Ehe geschützt wird. Die Erziehung der Kinder wird entweder ganz vernachlässigt oder durch Verweichlichung und allzu große Zärtlichkeit verdorben; der Kirche wird sogar jede Möglichkeit auf christliche Erziehung genommen. Die christliche Sittsamkeit wird im Leben und in der Kleidung, besonders in der Frauenwelt, in beklagenswerter Weise vernachlässigt. Ein ungezügelter Verlangen nach irdischen Gütern macht sich breit; die bürgerlichen Angelegenheiten herrschen ganz ungebührlich vor, skrupellos hascht man nach Menschengunst. Die rechtmäßige Autorität wird abgelehnt, Gottes Wort wird verachtet, so daß der Glaube selbst ins Wanken gerät oder doch größten Gefahren ausgesetzt ist. Das Maß all dieser Übel wird überall durch Feigheit und Sorglosigkeit all jener, die den schlafenden und fliehenden Jüngern gleich, im Glauben wankend geworden, den von Ängsten bedrückten und von den Helfershelfern Satans umringten Christus treulos im Stiche lassen; aber auch von jenen, die dem Beispiel des Verräters Judas folgend entweder verwegen und gottesräuberisch sich dem heiligen Tische nahen oder treulos ins feindliche Lager übergehen. Und so kommt einem selbst wider Willen der Gedanke, es seien die Zeiten gekommen, von denen unser Herr gesagt hat: Weil die Gottlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Mt. 24, 12). Daß die Übung der Sühne, die die Herz-Jesu-Andacht von uns verlangt, auch von großem

4. Nutzen sein muß, liegt auf der Hand. Das ist ein weiterer starker Beweggrund, dem Heiland nach bestem Vermögen Ehreneratz zu leisten. Mit Recht erwartet der Heilige Vater von ihr reichliche Früchte für die Familie, für die staatliche und die kirchliche Gemeinschaft. Aber wir wollen hier mehr auf den Nutzen sehen, den die Sühneleistung uns persönlich bringen muß. Ein großer Vorteil ist bereits angedeutet worden, der Heiland hat denen, die seinem Verlangen nach Sühne entgegenkommen, große Verheißungen gemacht, und er hält sein Wort. Diese Verheißungen werden sich um so mehr in uns bewahrheiten, je vollkommener wir die Bedingungen erfüllen, an die sie geknüpft sind. Aber sehen wir einmal von diesen großen Verheißungen ganz ab. Schon in sich muß das bleibende Verlangen und Bestreben, dem Heiland für die ihm zugefügten Kränkungen Sühne

zu leisten, uns eine Quelle reichen Segens werden. Wir werden zunächst selbst sorgfältig alles zu meiden suchen, was ihn kränkt und für das wir ihm Ehrenerzatz leisten wollen. Das sind aber nicht bloß die Sünden, sondern auch alles, was an Halbheit, Trägheit und Feigheit im Dienste Gottes erinnert, und das wird uns weit leichter fallen, da wir getragen werden durch den Schwung eines großzügigen Gedankens. Ist das nicht ein großer Vorteil? Ferner gewöhnen wir uns durch die fortgesetzte Übung der Sühneleistung daran, die verschiedensten Dinge und Vorkommnisse nicht so zu betrachten, wie sie uns Menschen erscheinen, sondern wie der Heiland sie ansieht und beurteilt! Infolgedessen schwindet nach und nach die Einseitigkeit, die unseren Anschauungen anzuhaften pflegt, unser Urteil wird in vielen Fällen berichtigt. Wir wenden den Maßstab des Heilandes an, und so wird unser Denken mehr und mehr mit den Gedanken Gottes übereinstimmen. Dadurch wächst aber mit Notwendigkeit die Lebendigkeit unseres Glaubens. Unsere Überzeugung von der Größe des Gottmenschen wird lebendiger, lebendiger und tiefgründiger wird unsere Einsicht in die unbegreifliche Liebe des Heilandes, mit weit größerer Lebendigkeit werden wir erfassen, was wir dem Heiland schulden, und wie ungeziemend die Art und Weise ist, wie er von den meisten Menschen, besonders in unserer Zeit, behandelt wird. Das alles aber ist lebendiger Glaube und vermehrt die Lebendigkeit des Glaubens. Wer vermöchte zu sagen, wie viele große Güter ein so lebendiger Glaube in sich schließt und bringt! Lebendiger Glaube ist die Sühneleistung, nicht minder ist sie Liebe zum Heiland, echte Liebe, selbstlose Liebe, mitleidige, tatkräftige Liebe. Echte, innige Liebe, wir fühlen ja das Unwürdige in dem Benehmen der Menschen gegen den Heiland, als wären wir es, die so behandelt werden. Ist nicht das der echten, innigen Freundschaftslove eigen? Es ist selbstlose Liebe: denn wir vergessen uns selbst, und denken an das, was den Heiland angeht. Es ist aufmerksame, teilnehmende, mitleidige Liebe. Es ist, als ob wir selbst die ganze Schmach fühlten, die dem Heiland angetan wird, und wir tun von unserer Seite, was wir vermögen, um sie zu vermindern oder von ihm wegzunehmen. Wie muß eine solche Liebe dem Herzen des Heilandes wohl tun, wie muß er sie vergelten! Als der Heiland vom Hohen Rat zum Tode verurteilt war, wurde er von den rohen Menschen in unglaublicher Weise mißhandelt und verhöhnt. Sie verbanden ihm die Augen, schlugen ihn mit Fäusten, und dann sagten sie höhend zu ihm: Weissage uns, Christus, wer ist es, der dich geschlagen hat. Damit nicht zufrieden, spien sie ihm in sein

heiligstes Antlitz. Wenn nun damals einer den Mut gehabt hätte, die rohen Menschen zur Rede zu stellen, damit sie von ihrem unmenschlichen Treiben abließen, und wenn er dann dem Heiland etwa gesagt hätte, ich bin empört, es tut mir in der Seele leid, daß man dich so behandelt, und wenn er dann mitleidig den Unflat von dem Antlitz des Heilandes entfernt hätte, wie edel, wie schön wäre diese Liebe gewesen! Wie würde sie dem Heiland gefallen haben, und wie würde er sie vergolten haben! Suche in ähnlicher Weise dem Heiland die Kränkungen der Menschen abzubitten, ihm die geraubte Ehre wiederzugeben, tue es mit echter, selbstloser, teilnehmender Liebe, und du wirst sehen, wie er solche Liebe vergilt.

Der Psalmist klagt (Ps. 68, 21): Mein Herz ist gewärtig der Schmach und des Elends. Ich wartete, ob jemand Mitleid hätte, und es fand sich keiner, ob einer Trost spendete, und ich fand keinen. So darf es dem Heiland nicht ergehen.